

Mögliche Transformationen zu einer Gesellschaft 2.0. Storkower Programm.

Axel Popp, Potsdam

Auch die gesamte Gesellschaft braucht Innovationen.

Die tägliche Informationsflut der vielen Medien und Kanäle, noch dazu mit nicht wenigen Falschmeldungen und gezielten Manipulationen, ist nicht gerade förderlich für ein konstruktives geistiges Klima in unserem Land, wie auch weltweit. Es sei an den Leitspruch der Aufklärung (1784) erinnert:

„Sapere aude – Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen.“¹

Lange Zeit schien dieses Motto unumstößlich den Erkenntnisprozess zu befördern und besonders in den Naturwissenschaften muss sich jede Aussage und jede Hypothese einer Wahrheitsprüfung durch Beobachtung oder Experiment stellen. Bei der veränderlichen Vielgestaltigkeit und Komplexität der Erkenntnisgegenstände entsteht so neues Wissen nicht unvermittelt, sondern in Teilschritten mit relativer Wahrheit, die in sich noch dialektisch widersprüchlich sein können. Dieser Sachverhalt ist kompliziert, und manche Journalisten meinen, darin eine Schwäche auszumachen, wenn sich Forscher hier nicht auf einfache Ja-Nein-Urteile festlegen. Ungeachtet dessen haben die verschiedenen Wissenschaften einen erstaunlichen Zuwachs an Erkenntnissen u.a. auch in der Umwelt, Ökologie, Biologie und Medizin erbracht. Jetzt aber wird es problematisch. Schon ab Anfang des 20. Jahrhunderts wurde unübersehbar, dass die Art, wie die kapitalistische Marktwirtschaft betrieben wird, und das Selbstverständnis der kapitalistischen Gesellschaft immer mehr mit der Umwelt und dem Erhalt des Lebens auf diesem Planeten in unvereinbare Konfrontationen hineinläuft. Überdeutlich ist das bei dem Thema *Klimawandel*. Große Bereiche der Industrie (u.a. Kohle, Erdöl, Erdgas, nicht regenerative Energie, Automobil, Verkehr, Heizung) und die damit verbundenen Wirtschaftszweige (auch Landwirtschaft) tragen auf unterschiedliche Weise zum Klimawandel bei. Wäre es da nicht eine „tolle“ Lösung, wenn man beweisen könnte, die Ergebnisse der Klimawissenschaft sind einfach falsch!

Wie sieht es bei den theoretischen Grundlagen für Wirtschaft und Gesellschaft, der Ökonomie und den Sozial- und Gesellschaftswissenschaften aus? Bei diesen Disziplinen kann nicht

¹Immanuel Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Berlinische Monatsschrift, 1784, H. 12, S. 481–494.

mehr von den Einflüssen der Menschen, Gruppen, Schichten oder Klassen abgesehen werden. Man kann hier als Beobachter nicht mehr „objektiv und unbeteiligt“ sein. Die aktuelle Volkswirtschaftslehre (VWL) und die Nationalökonomie versuchen diesen Bezug zu verschleiern, letztlich stehen aber die Interessen der Kapitaleigner, Unternehmer, Arbeitgeber im Vordergrund. Sicher gibt es auch Arbeitnehmer, Kunden und Konsumenten, sie befinden sich aber eindeutig in Abhängigkeit von den Kapitaleignern. Obwohl die VWL eingesteht, dass es eine Reihe von Defiziten in der Erklärung wirtschaftlicher Prozesse gibt (so auch ein Marktversagen oder die Unvollständigkeiten bei der Preisbildung), weigern sich akademische Kreise hartnäckig, von ihren Dogmen in der Ausbildung abzurücken. Es fehlt auch ein Bekenntnis, dass die Ökonomie zuerst eine soziale Wissenschaft zu sein hat, statt kleine mathematische Modelle zu basteln (T. Piketty). Im Ergebnis wurden und werden Generationen von Schülern und Studenten falsche Denkmuster („der Markt wird es richten“) eingetrichtert und ein eigenes Denken wird erschwert. Nach wie vor geistert durch die Vermittlung der Grundlagen kapitalistischer Marktwirtschaft die „unsichtbare Hand“ nach Adam Smith von 1776. Auf geradezu mysteriöse Weise würde ein eigennütziges Streben vieler Marktakteure quasi hinter ihrem Rücken trotzdem zu einem Gemeinwohl führen. Das ist nahezu religiös konnotiert, in der Hauptfunktion wird damit das Wirken von Angebot und Nachfrage, der Marktmechanismus gerechtfertigt. Nur so hätten die Produzenten (die Unternehmer) und die Konsumenten die „Freiheit“ in ihrem Handeln. Sollten wir heute, 244 Jahre später, es nicht besser wissen? Diese angebliche „Freiheit“ verkennt vollkommen gegenseitige Abhängigkeiten in den Austauschprozessen und leugnet die Unzulässigkeiten, ja die Blindheit des Marktes. Der gesellschaftlich erforderliche Bedarf wird eben nicht von den vielen Marketing-Abteilungen der Unternehmen erfasst, sondern ist eine verkürzte einseitige Deutung, welche Produkte und Leistungen man noch in den Markt drücken kann oder muss. Der Ablauf muss zukünftig ganz umgestellt werden. An erster Stelle ist zu ermitteln, was in bestimmten Zweigen und Orten gesellschaftlich erforderlich und was ökologisch vertretbar ist. Damit entfallen viele Über- und Doppelproduktionen, Produktionen nur um Konkurrenten vom Markt zu verdrängen und zu schaden, unnötige Produktionen (Militär, Rüstung), der ganze geistlose Werbemüll usw. „Die Gesellschaft vollzieht die Kontrolle über die Wirtschaft nach ihrem Gesamtwillen und einem Gesamtplan.“ (MEW 42). Sicher kann das nicht nach dem Schema gescheiterter sozialistischer Planungsexperimente ablaufen. Und da hat man heute viel mehr Wissen über Inhalt, Methoden und Werkzeuge effektiver Handlungsplanung. In vielen Bereichen muss die Planung dezentral, flexibel, kurz- und langfristig, mit Input-Output-Modellen der Wirtschaftsverflechtungen (Ware-Geld-Ströme, Stoffstrombilanzen) und mit schnellem direkten Informationsaustausch (ein spezielles Internet der Wirtschaft) organisiert werden. Aufwendiger ist die Koordinierung überregional bis global, das wird heute überhaupt nicht oder nur in Umrissen gesehen. Hier ist das zukünftige Aktionsfeld von basisdemokratisch legitimierten Entscheidungsgremien. Nicht viel anders verhält es sich bei den grundlegenden Begriffen „Demokratie“ und „Gesellschaft“. Man gibt an, wie sich Demokratien bilden, die Volkssouveränität drückt sich aus durch „freie und faire“ Wahlen, Bürgerbeteiligung über Parteien, den Schutz der Grundrechte (Menschenrechte) und eine Rechtsstaatlichkeit. Die praktische Politik zeigt dagegen,

wie durch Einflussnahme und Lobbyarbeit die hehren Prinzipien aufgeweicht werden und kaum noch eine Rechenschaft gegenüber dem Wähler verbleibt. Trotz „freier“ Wahlen zeigen die letzten Wahlergebnisse, dass die gewählten Parteien zu etwa 80% Interessen vertreten, die nicht mit den Forderungen der breiten Masse übereinstimmen (V. Pispers). Parteien und viele Medien nutzen subtile Kommunikationstechniken, um die Meinungen der Bevölkerung zu beeinflussen. Ängste in verschiedener Form sind hier u.a. sehr wirksam. „Gesellschaft“ als unterschiedlich zusammengesetzte Anzahl von Personen, Gruppen und Gemeinschaften, die sozial interagieren, erfasst nur oberflächlich die vielfältigen Potentiale möglicher kooperativer Handlungen. Im Kapitalismus gibt es viel mehr Trennungen und Ausgrenzungen, Konkurrenz und Wettbewerb vor Zusammenarbeit und Solidarität. Verlässt man den einseitigen Blick auf die Globalisierung und einen Eurozentrismus, dann wird deutlich, ein Großteil des Reichtums des industrialisierten Nordens fußt auf der fortgesetzten Ausnutzung ehemaliger Kolonien des Südens. Will man die Überwindung des Kapitalismus ernsthaft angehen, muss nicht nur in den entwickelten Ländern Wirtschaft und Gesellschaft transformiert werden, sondern menschliche Gerechtigkeit und *Ökologie* verlangen nachholende Entwicklungen und Sanierungen auch im Süden (u.a. Trinkwasser, Sanitär, Essen, Wohnen, Gesundheit, Bildung, Abrüstung und Frieden, Räumung militärischer Flächen, Naturschutz). Einen guten Überblick zu den Themen Umwelt und Ökologie erhält man im *Taschenbuch der Umwelttechnik*², zu Grundlagen, Recht, Management, Grenzwerten Risiko, Schadstoffen und Umwelttechnologien im *Ökologie-Buch*³, zu ökologischen Vorgängern, Ökosystemen, Faktor Mensch in verschiedenen bei *Random House*⁴ erschienen Titeln. Zu dieser gesamten Problematik hat sich spätestens seit 1983 international ein Themenkreis unter dem Begriff *Nachhaltigkeit* (engl. *sustainable development*) herausgebildet, der 1987 den *Brundtland Bericht*⁵ herausgab. Bei der Nachhaltigkeit geht es um eine langfristige, dauerhafte Entwicklung einer Bedürfnisbefriedigung mit einer Bewahrung der Regenerationsfähigkeit der beteiligten Systeme (Lebewesen, Ökosysteme). Vorbild ist die Natur, die eine Evolution durchläuft in verflochtenen Kreisläufen von Stoffen, Energien und Informationen. Nach diesem Prinzip darf nicht mehr verbraucht werden, als jeweils nachwächst, sich regeneriert und künftig wieder bereitgestellt werden kann.

Der Begriff wird auch mit zukunftsfähig bzw. nicht auf Kosten zukünftiger Generationen leben, umschrieben. Ab 1994/1998 hat sich zur Konkretisierung der Nachhaltigkeit ein 3-Säulen-Konzept etabliert mit einer gleichzeitigen und gleichberechtigten Entwicklung von Ökologie – Ökonomie – Soziales. Auch im Rahmen der UN fanden zu diesem Thema Konferenzen statt, deren Ergebnisse in verschiedenen Dokumenten niedergelegt wurden. Zuletzt 2015 in 17 Zielen der Nachhaltigkeit (SDG mit 169 Unterzielen) einer Agenda

²Karl Schwister (Hrsg. 2009): Taschenbuch der Umwelttechnik. ISBN 978-3-446-41999-5.

³Tom Jackson, Julia Schroeder u.a. (2020). Big Ideas. Das Ökologie-Buch. Wichtige Theorien einfach erklärt. ISBN 978-3-8310-3913-5

⁴Hans Joachim Schellnhuber (2015). Selbstverbrennung. Die fatale Dreiecksbeziehung zwischen Klima, Mensch und Kohlenstoff. ISBN 978-3-570-10262-6; Friedrich Schmidt-Bleek (2016). Die 10 Gebote der Ökologie. ISBN 978-3-641-19834-3

⁵Report of the World Commission on Environment and Development (1987). Our Common Future. Staatsverlag der DDR, Berlin 1990. ISBN 3-329-00698-6.

2030. Zwar bekennen sich viele Vertreter zum Konzept der Nachhaltigkeit, aber in der praktischen Umsetzung zeigen sich deutlich Vorbehalte und unterschiedliche Auslegungen. Inzwischen hat ein unkritischer Gebrauch des Begriffs „Nachhaltigkeit“ den ursprünglichen Inhalt verwässert. Das ist auch nicht verwunderlich, weil eine kapitalistische Ausrichtung der Ökonomie an nicht wenigen Punkten im direkten Widerspruch zur Ökologie steht oder ein eingeschränktes Verständnis vom Sozialen hat. Es ist auch nicht vorstellbar, wie sich eine „starke“ Nachhaltigkeit (die Ökologie steht an erster Stelle, gefolgt vom Sozialen, die Ökonomie hat für beide nur eine dienende Funktion) unter Beibehaltung kapitalistisch-marktwirtschaftlicher Ordnungen durchsetzen könnte. Bezeichnend ist auch, dass das *SDG-Ziel 16 „Frieden und Gerechtigkeit“* einmal an vorletzter Stelle rangiert und dann noch dazu von den USA, der EU und der OECD abgelehnt wird!

Dieser Ansatz zur Nachhaltigkeit muss inhaltlich ausgebaut und konkretisiert werden. Schon in der Literatur wurde darauf verwiesen, dass eine Zusammenführung, eine Integration der drei Bereiche in den Zielen erforderlich ist. So wechselwirken z.B. Ernährung (2. SDG), Armut (1. SDG), gesundes Leben (3. SDG), Trink-Wasser und Sanitär (6. SDG), Landökosysteme (15. SDG) und Ungleichheit (10. SDG) sehr eng. Viele Unternehmen und die traditionelle VWL externalisieren nötige Kosten zur Sanierung der Umwelt, die dann von der gesamten Gesellschaft zu tragen sind. Die so verkürzt gebildeten Preise sind irreführend und „sagen nicht die ökologische Wahrheit“ (E.U. v. Weizsäcker). Problematisch ist auch die Bewertung der Ziele. Von der Statistik her wird oft als Maß das Bruttonationalprodukt (teils auch BSP je Einwohner) eingesetzt. Das mag vielleicht einfach zu berechnen sein, erfasst die tatsächlichen Leistungen aber nur unvollständig. Außerdem ist es fragwürdig wie problematisch einseitig, ökologische oder soziale Leistungen nur durch einen Geldausdruck erfassen zu wollen. Es gibt Vorarbeiten zu einer Integration, so u.a. in einer ökologischen Ökonomik, im Konzept der *Gemeingüter* und Commons⁶.

Zur Nachhaltigkeit liegt ein umfangreiches Schrifttum vor, was den Gegenstand, Inhalte und notwendige Maßnahmen umfasst⁷. Speziellere Arbeiten widmen sich dem Verhältnis der Nachhaltigkeit zu Innovationen, zu einer Ökoeffizienz und den verschiedenen Dimensionen einer Systematisierung der Nachhaltigkeit⁸. Besondere Aspekte werden untersucht in der Komplexität, Dynamik, Stabilität, Konflikt und Kooperation von ressourcenbegrenzten Systemen⁹.

Die Nachhaltigkeit muss letztlich für ein bestimmtes Gebiet (von lokal über regional bis

⁶Elinor Ostrom, Silke Helfrich (Hrsg. 2009). Was mehr wird, wenn wir teilen. ISBN 978-3-86581-251-3; Silke Helfrich u.a. (Hrsg. 2014). Commons – neue Politik jenseits von Markt u. Staat. ISBN 978-3-8376-2036-8; Silke Helfrich u.a. (Hrsg. 2015). Die Welt der Commons – Muster gemeinsamen Handelns. ISBN 978-3-8376-3245-3; Christian Felber (2018). Die Gemeinwohl-Ökonomie. ISBN: 978-3-492-31236-3.

⁷Reinhard Coenen, Armin Grunwald (Hrsg. 2003). Nachhaltigkeitsprobleme in Deutschland - Analyse und Lösungsstrategien. ISBN 3-89404-575-2; Jürgen Kopfmüller u.a. (2001). Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet – Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren. ISBN 3-89404-571-X; Friedrich M. Zimmermann (Hrsg. 2016). Nachhaltigkeit wofür? Von Chancen und Herausforderungen für eine nachhaltige Zukunft. ISBN 978-3-662-48191-2; Markus M. Müller u.a. (Hrsg. 2014). ISBN 978-3-86581-684-9.

⁸Michael von Hauff, Alexander Kleine (2009). Nachhaltige Entwicklung. ISBN 978-3-486-72105-8

⁹Dirk Ipsen, Jan C. Schmidt (Hrsg. 2004). Dynamiken der Nachhaltigkeit. ISBN 978-3-89518-464-2

global) konkret bestimmt werden. Global ist z.B. der Klimawandel, der für alle anderen Gebiete Handlungsoptionen nahelegt und lokal kann ein weitgehend integrierter Ansatz entwickelt werden¹⁰.

Udo Küppers¹¹ schlägt als Begrifflichkeit der Wechselwirkungseinheit von menschlichen Aktivitäten mit konkreten Ökosystemen dafür ein BOM (Bionisches Organisations-Management) vor. Als Komponenten sind u.a. das konkrete Geländeprofil, Biogeozönosen und Biotope, Vegetation, Mikroklimata, Standortfaktoren, Sozialstruktur, Besiedlung, Bebauung, wirtschaftliche Unternehmen, Infrastruktur usw. zu berücksichtigen. Die Beurteilung und Bewertung des aktuellen Ist-Zustands mit geplanten Aktivitäten ist dann immer der Ausgangspunkt für Maßnahmen zur Veränderung.

Nicht zuletzt muss sich die Ökonomie als Disziplin selbst weiterentwickeln. So ist die Finanzwirtschaft wieder funktionell an die Real-Wirtschaft zu binden, die Spekulationen einzugrenzen (Steueroasen auflösen), subjektive Auslegungen des Nutzens durch konkrete Arbeitswerte¹² zu ersetzen.

Mit neuen Techniken und Technologien wie dem Computer, dem Internet (Digitalisierung, Internet der Dinge, künstliche Intelligenz (KI) usw.) sind zusätzlich völlig neue Felder für die Wirtschaft und neue Verwertungsstrategien des Kapitals entstanden¹³. So können heute umfassend Informationen über Nutzer und Konsumenten erfasst, analysiert und verknüpft und dadurch wahrscheinliche Verhaltensmuster der Person gespeichert werden. Diese Verhaltensmuster eignen sich zur wirksamen Beeinflussung des wirtschaftlichen und auch des gesellschaftspolitischen Verhaltens der Menschen. Dem Kapitalismus eröffnen sich so ganz neue Aktionsbereiche.

Schon Marx hatte in seinen Kritiken der kapitalistischen Ökonomie darauf hingewiesen, wie neue technische Mittel sich auf die Gestaltung von Wirtschaftsprozessen auswirken können. In der Marxschen Terminologie können neue Produktivkräfte (PK) neue Produktionsverhältnisse (PV) hervorbringen. Marx sah in dem Zusammenhang $Pk \rightarrow PV$ den entscheidenden gesellschaftlichen Prozess, der zu einer neuen Gesellschaft führen sollte. Zweifellos sind neue technische Mittel (Maschinen, Anlagen, Automaten, Roboter, künstliche Intelligenz usw.) auch neue Möglichkeiten, Prozesse der Re-Produktion neu zu organisieren. Besonders die künstliche Intelligenz (KI) wird oft viel zu technizistisch und oberflächlich diskutiert. Die menschliche natürliche Intelligenz (NI) wird unterschätzt und fast vergessen. Unsere menschliche Intelligenz kann nicht mit der KI verglichen oder auf sie reduziert werden. Unsere Art zu denken, mit allen psychologischen und biologischen Aspekten, wird noch lange weit über Ergebnissen einer KI stehen. Damit soll KI nicht abgewertet, son-

¹⁰vgl. Pierre L. Ibisch u.a. (Hrsg. 2018). Der Mensch im globalen Ökosystem. Eine Einführung in die nachhaltige Entwicklung. ISBN 978-3-96238-011-3. S. 60–82 und 264–331

¹¹In: Blumenstein, Schachtzabel u.a. (2000). Grundlagen der Geoökologie. ISBN 978-3-642-57062-9. S. 223–236.

¹²Nils Fröhlich (2009). Die Aktualität der Arbeitswerttheorie: Theoretische und empirische Aspekte. ISBN 978-3-89518-756-8

¹³vgl. Shoshana Zuboff (2014). Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus. ISBN 9-783-5935-0930-3

dern nur in ein realistisches Verhältnis zum Menschen gerückt werden¹⁴. Die KI und ihre Anwendung wirft aber gleichzeitig ein schonungsloses Licht auf die Entwicklung und Ausbildung unserer eigenen Intelligenz. Da gibt es an Erziehung, Schulbildung und lebenslanges Lernen manches zu kritisieren. Eine Schulbildungs-Bürokratie zeigt sich ziemlich unbeeindruckt von Erkenntnissen der Entwicklungspsychologie und Gehirnforschung. Lernen sollte im Ideal angstfrei, selbstbestimmt und kreativ-neugierig verlaufen. Das passt leider wenig mit einem sturen „Pauken“ und „Auswendig-Lernen“ schematischer Inhalte und Kompetenzen zusammen. Autoren wie Vera Birkenbihl, Gerald Hüther, Henning Beck oder Manfred Spitzer haben an verschiedenen Beispielen gezeigt, wie sich eigene Interessen und Talente als eigenes Potential entfalten können. Aber auch, wie eine einseitige Nutzung von Computern oder Smartphones das eigene Denken überlagern bzw. sogar behindern kann. (Google ist kein Ersatz für eigenes Denken!) Die Fähigkeit zu eigenem Lernen gehört zu den wertvollsten Eigenschaften eines Menschen. Schematische Anlagen in Schulen können hier leider viele Möglichkeiten verschütten.

Bildung muss darüber hinaus inhaltlich und methodisch neu angelegt werden. Nach der Vermittlung notwendiger disziplinärer Grundlagen muss der Schwerpunkt viel mehr auf Zusammenhänge und Wechselbeziehungen gelegt werden. Was erfordert die Gestaltung praktischer Lebensprozesse in menschlichen Gemeinschaften? Wie können Ökologie, Soziales und Ökonomie zusammenwirken? Ein umfassender Gedanke der Veränderungen und Entwicklungen sollte im Mittelpunkt stehen. Wie erkennt man Probleme? Wie kann man bei einer Lösung von Problemen vorgehen? Wie kann eine Zusammenarbeit in Gruppen oder Gemeinschaften eine Problemlösung befördern?

Um „sozial“ besser zu verstehen, müssen wesentliche Inhalte der Psychologie und Sozialpsychologie in der Bildung vermittelt werden. Es geht nicht nur um Theorie, sondern um praktische Auswirkungen in einer gegenseitigen Beeinflussung im Handeln von Gruppen und Gemeinschaften. Wie kann, wie müsste sich „Demokratie“ inhaltlich und praktisch weiterentwickeln? Ist es möglich, dass sich Gruppen oder Gemeinschaften im praktischen Handeln selbst organisieren, ohne eine Herrschaftsinstanz „von oben“? Gruppen, ihre Charakteristika, ihre Bildung, die innere Interaktion bis zu einer Selbststeuerung wurde schon verschiedentlich untersucht¹⁵.

Hier taucht der Begriff „*Soziokratie*“ auf. Warum könnte es nicht noch weiter gehen ohne „-kratie“ ohne „Herrschaft“? Dann sollte es „Soziopotenz“ heißen. Nur in dem positiven gestaltenden Vermögen („Macht“) gesellschaftliche Beziehungen konstruktiv auszulegen¹⁶.

Aber eingebettet in reale marktwirtschaftliche Abläufe des Kapitals, bleiben zunächst seine Zielkriterien (Gewinnmaximierung; Wachstum auf den Märkten) weiter vorherrschend. Erst ein zusätzlicher Druck durch die Mitarbeiter und Gewerkschaften könnte andere Ziele hervorheben wie Senkung der Arbeitszeit und Humanisierung der Arbeit. Neue PK erzwin-

¹⁴vgl. Richard David Precht (2020). Künstliche Intelligenz und der Sinn des Lebens. ISBN 978-3-442-31561-1

¹⁵Cornelia Edding, Karl Schattenhofer (Hrsg. 2015): Handbuch Alles über Gruppen. ISBN 978-3-407-36578-1

¹⁶vgl. Georg Knepler, Stefan Huth (2004). Macht ohne Herrschaft. ISBN 978-3-8970-6651-9

gen nicht „automatisch“ neue PV, damit muss in jedem Falle ein abgestimmtes Handeln vieler Menschen und Gemeinschaften verbunden sein. Leider werden diese Zusammenhänge oft unzulässig verkürzt z.B. in solchen Aussagen „Die Roboter werfen die Arbeiter auf die Straße“. Es sind die Unternehmensführungen, die solche Entscheidungen treffen und durchsetzen.

Im Zuge von realen Transformationsprozessen ist es heute spekulativ abzuschätzen, welche Veränderungen an einer kapitalistischen Marktwirtschaft sich vollziehen werden. Letztlich muss dieses Wirtschaftssystem überwunden werden, will man die Nachhaltigkeit im nötigen Umfang angehen. Diese Konsequenz wird teils verschleiert oder gar nicht erwähnt.

Als methodischer Zugang für die Erfassung und praktische Handhabung der verschiedenen Wechselbeziehungen (Ökologie, Soziales, Ökonomie) eignen sich besonders System-Modelle. Ein gelungenes Beispiel ist das Sensitivitätsmodell von Frederic Vester¹⁷. Erst damit erschließt sich eine resultierende Systemwirkung, die bei nur verbaler Aufzählung verborgen bleibt.

Gewissermaßen als ein Fazit der erforderlichen Vorüberlegungen zu einer Transformation der Gesellschaft gelangt man zu der Frage: *Worin besteht (jetzt und in Zukunft) ein „gutes“ Leben, ein erfülltes Leben, der Sinn eines Lebens?*

Diese Frage verlangt ein aktives Durchdenken und bewusstes Entscheiden, wenn die Gestaltung einer neuen Gesellschaft grundsätzlich von einer Selbstbestimmung und einer Begründung gesellschaftlichen Handelns aus sich heraus neu angegangen werden soll. Die Situation ist vollkommen neuartig und unterscheidet sich von bisherigen Ausgangslagen. Bisher wurde der Zustand von einem „Geworfensein in diese Welt“ beschrieben, d.h., man wurde passiv in bestehende Herrschafts- und Lebensverhältnisse eines gesellschaftlichen Umfelds (Familie, sozialer Stand, soziale Verhältnisse u.ä.) hineingeboren. Durch dieses gesellschaftliche Umfeld wurde man früh geprägt, erfuhr man seine Sozialisation, seine Mutter-Sprache, seine als „normal“ vermittelten Umgangsformen, Geschichte, Traditionen, Moralvorstellungen, seine Kultur usw. Weniger als Kind, aber zunehmend als Jugendlicher stellte man die Frage nach einem „Warum“ und manchem „Sinn“ der überkommenen Regelungen. Mit der Möglichkeit einer Transformation der ganzen Gesellschaft besteht so erstmals für eine ganze Gesellschaft bei jedem dieser Punkte die Möglichkeit, nach einem WARUM zu fragen. In früheren Generationen und Gesellschaften stellten sich tiefere Sinn-Fragen für einzelne Menschen, Gruppen oder Gemeinschaften, jetzt aber für eine ganze Gesellschaft.

Diese Situation ist inhaltlich und methodisch beispiellos. Früher nahmen sich Herrscher, Propheten, Religionsstifter, Visionäre, Moralisten, Vordenker das „Recht“ für die Untertanen, dem gemeinen, einfachen Volk Vorschriften, Gesetze, Gebote, Verhaltensprinzipien vorzugeben, was erlaubt und vor allem, was verboten sei. Diese Gesetze wurden dann oft mit aller Härte, Androhung von Strafen und Gewalt durchgesetzt. Sicher hat es auch schon früh Gegenbewegungen, Proteste und „Freigeister“ dagegen gegeben. Selten hat es aber da-

¹⁷vgl. Frederic Vester (2002). Die Kunst vernetzt zu denken: Ideen und Werkzeuge für einen neuen Umgang mit Komplexität; ein Bericht an den Club of Rome. ISBN 978-3-423-33077-0

zu Meinungsbildungen, Diskussionen über „richtige“ Inhalte und Wege in der ganzen Breite einer Gesellschaft gegeben. Neben verschiedenen Defiziten unserer Demokratie ist das ein Hauptmangel der Gegenwart, dass solche umfassenden Gesprächsforen zum Charakter und den erforderlichen Veränderungen der Gesellschaft viel zu wenig bis gar nicht stattfinden. Wir erleben Talkshows, inszenierte Bürgerforen und von den Medien organisierte Kampagnen. Aber auch berechtigte und durchdachte Forderungen aus Bürgerbewegungen und Bürgerinitiativen. Als ein Beispiel kann der Prozess zum Vorhaben Stuttgart 21 gelten. Aktuell gibt es eher negative Tendenzen, wo, durch Fake News und das Internet befeuert, unsachliche Angriffe und Shitstorms bis zu persönlichen Beleidigungen dominieren. Sachliche Kritik, ja unbedingt! Aber nicht ein geistiges Klima gegenseitiger Herabsetzung und der Untergrabung ernsthaften Bemühens um objektive Problemlösungen. Die Menschheit kann nur gemeinsam in Kooperation überleben. Eine notwendige Voraussetzung für Dialoge zu sachlichen Lösungen ist, dass man die Gesprächspartner achtet, anerkennt, ja wertschätzt.

Es würde den bisherigen Intentionen widersprechen, wollte man hier Vorgaben für ein „gutes und sinnvolles“ Leben machen. Wohl könnten Anregungen und Erfahrungen für eigene Erwägungen dazu einfließen. Menschen können sich in sehr verschiedenen sozialen Umgebungen befinden, und in ihnen können auch verschiedenste Potentiale angelegt sein, in der Realisierung der je eigenen biopsychosozialen Einheit. Die Endlichkeit des Lebens in unserer biologischen Körperlichkeit und seine Funktionalität steckt so einen Rahmen ab. Entgegen den Predigern einer nur Individualität (ich...ich...ich) können wir uns nur in und mit der Gesellschaft verwirklichen. Das ist nicht nur positiv zu verstehen. Theodor W. Adorno fragte schon „Kann es ein richtiges Leben im falschen geben?“ Und Erich Fromm fragte: „Haben oder Sein?“ Mit den geeigneten Anregungen können sich für ein Leben viele Möglichkeiten eröffnen.

Menschliche Existenz erfordert, so sie nachhaltig genannt werden kann, ein Mindestmaß an Voraussetzungen (gesunde Ernährung, Kleidung, Wohnen, Gesundheitsversorgung, Sicherheit und Frieden, freier Zugang zu Bildung und Kultur). Dazu gehört eine entsprechende Nutzung von Ver- und Gebrauchsgegenständen. Auch Mobilität ist erforderlich, aber das muss nicht mit einem privaten PKW realisiert werden. Pausenlose Werbung im Kapitalismus hat bei vielen einen Zwang zu ständigem Konsum erzeugt. Ein kurzes Glück des Käuferlebnisses fungiert als eine Art Ersatzbefriedigung und verdeckt tiefere Gedanken von Sinnggebung. Wozu muss alle zwei Jahre ein neues Smartphone gekauft werden? Zumal das alte im Elektronikschrott landet, wertvolle Materialien irgendwo verlorengehen und nur 17% recycelt werden. Manche Textilien werden selten oder nur einmal getragen. Diese ganze Durchsatz- und Wegwerfwirtschaft ist nicht nachhaltig und darf keine Zukunft haben. Arbeit, zweck- und zielorientierte Tätigkeit des Menschen bildet einen Großteil unserer Existenz. Aber dies kann nicht unkritisch auf die fremdbestimmte kapitalistische Lohnarbeit beschränkt bleiben. Schon heute wird viel mehr Arbeit im sozialen Rahmen (Familien, Gemeinschaften) geleistet. Dadurch wird nicht unerheblich die Gesellschaft am Laufen gehalten, was Kapitaleigner wie selbstverständlich nutzen, aber oft zu wenig wertschätzen.

Oft findet man bei der Wertung menschlichen Lebens auch verschwommene Begriffe wie Glück (Wohlfühl-Glück; Glück des Augenblicks), Zufriedenheit, Wohlergehen oder Lebens-

qualität. Das soll nicht abgewertet werden, hier muss man persönlich und in Gemeinschaften länger nachdenken. Diese Inhalte sind individuell und subjektiv auch emotionalen Zuständen unterworfen. Immer eine Mischung von je eigenen Gefühlen und eigenem Verstand sowie Erfahrungen. Jeder Mensch hat ein Recht auf eigene Bedürfnisse und er kann die Schwerpunkte verschieden setzen. Glück kann nicht vollständig ein Grundbedürfnis wie gesunde Ernährung „ersetzen“. Im Rahmen der Gesellschaft ist die Realisierung von Bedürfnissen abzugleichen. Es sollte auch nicht das Glücksargument missbraucht werden, um Armut und andere Benachteiligungen zu übertünchen.

Es mag ungewöhnlich sein, mit all solchen Überlegungen an eine eigene Lebensplanung zu gehen, die noch genügend Freiräume für neue Wege und Veränderungen lässt. Nach unterschiedlicher Persönlichkeitsstruktur verbleibt ein breites Handlungsspektrum von überlegt, planvoll bis spontan, sprunghaft. Hat der Tag eine Struktur oder lässt man sich jedes Mal neu überraschen. Hier soll keine Wertung abgegeben werden, soweit auf je eigene Weise die erforderlichen Dinge erledigt werden. In Kooperationen mit anderen sind natürlich gemeinsame organisatorische Regelungen einzuhalten. Dafür gibt es zahlreiche Hilfsmittel z.B. ein Multi-Projektmanagement¹⁸.

Die Vielzahl der Probleme und ihre mögliche Verflechtung machen Sorgen, so in einer nicht mehr gegebenen Beherrschbarkeit der Komplexität (Gert Scobel). Aber gerade diese neuen Anforderungen sind interessante Ausblicke auf nötige neue Kooperationen in einer möglichen Praxis und Theorie für eine transformierte Wirtschaft und Gesellschaft nach dem Kapitalismus.

Wie könnte es gehen?

Inklusion, Freiwilligkeit, in „freien Assoziationen“, neuartige Öko-, Gesellschafts- und Wirtschafts-Systeme dezentral bis global und gemeinsame Verfügung¹⁹ für neuen Sinn des guten Lebens.

Prognosen und Zukunftsbilder stehen auf wackligen Beinen. Warum? Weil sie versuchen, Aussagen über Vorhersehbares, Bekanntes und Unbekanntes, Unbestimmtes oder nur (wenig) Wahrscheinliches zu machen. Der Grad der Unbestimmtheit nimmt zu bei größeren Zeiträumen und umfangreicheren Gesellschaftsprozessen. Das hindert aber z.B. Technikspezialisten nicht, mit gewisser Bestimmtheit zu sagen: „So werden wir im Jahr 2050 leben.“ Zum anderen ist es völlig an den Vorstellungen der Gesellschaft vorbei, vielleicht will ja eine Mehrzahl von Menschen ganz anders leben, als es sich diese Spezialisten ausgedacht haben?

Man kann schon verstehen, dass Menschen nach manchen Rückschlägen und Enttäuschungen wissen wollen, wohin die Reise geht. Es nützt doch nichts, so einfach darüber hinweg zu gehen. Kein Mensch kann (genau und detailliert) die Zukunft vorher zu sagen. Es hilft

¹⁸Claus Steinle, Timm Eichenberg (Hrsg. 2014). Handbuch Multiprojektmanagement und -controlling. 978-3-503-15684-9; Arjan Broere (2019). Effizienter arbeiten für Dummies. 978-3-527-71614-2

¹⁹Simon Sutterlütti, Stefan Meretz (2018). Kapitalismus aufheben. ISBN 978-3-89965-831-6

nur Offenheit und Ehrlichkeit im Umgang mit einer bestehenden Situation. *Ist die Lüge ein legitimes Mittel in der Politik?* So fragt die Wochenzeitung „Der Freitag“. Die Antwort fällt nicht leicht in Zeiten von Fake News und „alternativen Wahrheiten“. Leider spielen dabei die Medien (Presse, TV, Internet u.ä.) und der Journalismus, auch als vierte Gewalt bezeichnet, nicht immer eine positive Rolle. Für den Leser oder Zuschauer ist nicht immer deutlich zu erkennen, was ist eine (subjektive) Meinung oder Behauptung, und was sind Tatsachen und Fakten, beweisbare Argumente, was ist ein Kommentar, was ist nur eine Vermutung, Annahme oder Unterstellung. Das wird dann noch vermischt als schnelle Meldung auf den Nachrichtenmarkt gebracht. Ein Eingeständnis eines Fehlers oder Irrtums wird vielfach noch als Schwäche gewertet. Das ist dann (noch) keine direkte Lüge, wenn Teile der Information weggelassen und mit Vermutungen gemischt werden. Wenn solche Verdrehungen mit bestimmter Absicht erfolgen, spricht man von Manipulation, will man bewusst Ansichten und Verhalten beeinflussen. Wie auch immer, durch Beförderung von Ängsten und Unsicherheiten entsteht ein geistiges Klima des Misstrauens, der Unwahrheiten, von negativen Vorurteilen und Verdächtigungen. Nicht zuletzt soll so auch der Aussagewert von (Natur)-Wissenschaften aufgelöst werden. Zum Beispiel in Diskussionen zum Klimawandel wollen bestimmte Kreise die objektive Wahrheit von Naturphänomenen nicht anerkennen. Dem setzt Harald Lesch entgegen: „Mit Naturgesetzen kann man nicht verhandeln.“ Warum soll hier darauf verwiesen werden?

Weil wir uns bestimmter Voraussetzungen vergewissern müssen, wenn man sich so tiefgreifenden Problemen einer Veränderung der ganzen Gesellschaft zuwendet. Zum Problemlösen für eine neue Zukunft ist ein offener, wahrhaftiger Umgang mit Fakten förderlich. Und gerade da sieht es aktuell nicht gut aus. Zu viele Menschen lassen sich beeindrucken und hineinziehen in kleinliche und polemische Streitereien der Tagespolitik. Das bindet schon so viel Aufmerksamkeit, da bleibt dann kaum noch Zeit für Gedanken an eine mögliche Zukunft. Und wenn, dann eher negativ an kommende Katastrophen und Weltuntergänge oder Dystopien. Hollywood lässt grüßen. Damit erscheint es vielen als abwegig bis leere Spinnerei, sich positiv auf eine neue Zukunft einzulassen. Dabei könnte gerade ein Übergang zu einer neuen Gesellschaft die Lösung der Konflikte in der Tagespolitik bedeuten.

Als eine wesentliche Voraussetzung einer Transformation zu einer Gesellschaft 2.0 ist ein anderes geistiges Klima erforderlich. Der Gedanke „*eine andere Welt ist möglich*“ muss Raum und mehr Bedeutung gewinnen. Wir brauchen mehrheitlich eine Wechselstimmung, einen Willen zur Veränderung. Das stellt sich nicht plötzlich auf Knopfdruck ein. Da helfen nur viele offene und sachliche Gesprächsrunden, in denen diese Situation wahrhaftig thematisiert wird. Gerade diese offene breite Gesprächskultur fehlt oft. Können Überzeugungen Mehrheiten finden, dass es „bessere“, „wirksamere“ Lösungen geben könnte als die Abläufe in einer kapitalistischen Marktwirtschaft?

Diese Gesprächsrunden können und müssen verbunden werden mit ständiger, breiter *Bildung und Weiterbildung* zu verschiedensten Themen der Gesellschafts-Entwicklung. Es ist ein konkretes Beispiel für ein lebenslanges Lernen. Wesentlich muss sein, dass dabei nur nicht wieder so eine trockene langweilige Schulatmosphäre (noch in schlechter Erinnerung) entsteht. Es geht nicht um Abschlüsse und Besserwisseri, sondern um tieferes Verständnis,

da kann viel gefragt werden und jederzeit kann es übergehen in ein lockeres Gespräch. „Schule“ im besten konstruktiven Sinne.

Bisher erwachsen gesellschaftliche Umwälzungen aus Widerstands- oder Protestbewegungen, die historisch dann verschiedentlich zu Reformen oder Revolutionen (zu Aufständen und Umstürzen) führten. Getragen wurden diese Bewegungen durch unterschiedliche, zeitweilige Bündnisse von Vertretern aus Gruppen und Schichten der Bevölkerung. Begünstigt wurden diese Entwicklungen, wenn sich das Herrschaftssystem, der Staat, in einer Krise, in einer Schwächeperiode befand. In Deutschland z.B. war das in den Jahren 1848, 1918/19, 1945–49 oder 1989/90 der Fall.

Menschliches Handeln ist weniger spontan, aus plötzlichen Stimmungen heraus, sondern besser durchdacht und vorbereitend, vorausschauend. Den konkreten Aktionen gingen und gehen geistige Wegbereiter, kulturelle Überlegungen voraus. Problematisch ist, dass solche Vorüberlegungen noch innerhalb einer bestehenden, „alten“ Ordnung sich ausbilden. „Nichts ist gefährlicher für eine neue Wahrheit, als der alte Irrtum.“ Es bestehen Vorbehalte und Bedenken, wie wird sich das bzw. mein Leben in dem neuen gesellschaftlichen Umfeld gestalten? Könnte ich Verluste, Nachteile gegenüber meinem jetzigen Stand erleiden? Überlegungen, besonders im Mittelstand, dem es heute relativ „gut“ geht. Bei Marx hieß es noch, „das Proletariat hat nur seine Ketten zu verlieren.“ Heute bangen besser gestellte Mitarbeiter um ihr Auto oder ihr Einfamilienhaus. Sicher gibt es auch aktive Gegner einer Überwindung des Kapitalismus, die eindeutig zu ihren Gewinnern zählen. Privilegien müssen aber nicht immer eigenes kritisches Denken blockieren. Handlungsprogramme zur gesellschaftlichen Veränderung hatten und haben verschiedene Qualität und Bündnispartner gingen im Verlauf von Veränderungen von Bord. Ja, Revolutionen blieben stecken, wurden nur halbherzig umgesetzt oder scheiterten. Irgendwann brauchte man den alten Apparat zur Organisation oder meinte, sich bei der alten Ordnung rückzuversichern. Es entstand persönlicher Streit, wer denn nun die neue Führung übernehmen sollte.

Bis z.B. die Revolutionäre 1848 nach ihren Beratungen in der Frankfurter Paulskirche meinten, ihr Programm vom preußischen König absegnen lassen zu müssen! Auch die „friedliche“ Revolution von 1989 hat ihr ursprüngliches Ziel einer „besseren“ DDR verloren. Ein Übergang vom „real-existierenden Sozialismus“ zum Kapitalismus war in keiner Theorie vorgesehen. Bisher war unstrittig, dass die alte Herrschaft durch eine neue Herrschaft abgelöst werden müsse. Leider reproduzierte die neue Herrschaft ein Großteil der Konflikte mit den „Beherrschten“, wenn auch in anderer Form. Die Herrschaftsansprüche versuchte man zu begründen durch die angeblichen Fähigkeiten einer Avantgarde oder der „führenden Rolle einer Partei.“ Das wird einer der schwierigsten Probleme sein, solche neuen Herrschaftsansprüche in einer neuen Gesellschaft konsequent abzuweisen.

Können wir aus der Geschichte lernen? Ja, vielleicht. Aber wir müssen nicht nur ehrlich, sondern auch selbstkritisch sein. Ein negativer Effekt der Wende von 1989/91 besteht auch darin, dass nicht wenige Menschen, und das weltweit, nun die Meinung haben, zu diesem Kapitalismus gibt es keine Alternative mehr, ein mutloses, resignierendes Denken. Verschiedene Bewegungen wie z.B. Greenpeace, Attac, Occupy Wallstreet oder Fridays for

Future, Extinction Rebellion gehen dagegen erfolgreich an.

Ein handlungsleitender theoretischer Unterbau für gesellschaftliche Veränderungen ist nur in Teilen sichtbar. „Weltgeschichte ist Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit, ein Fortschritt den wir in seiner Notwendigkeit zu erkennen haben.“²⁰. Das Wesen der Geschichte besteht in Veränderung, wie Hegel meint, in einer (dialektisch widersprüchlichen) Bewegung zu mehr Freiheit und Persönlichkeit. Dabei bediene sich die Geschichte einer „List der Vernunft“, die von Menschen oft nicht durchschaut wird. So drücke sich darin quasi eine Richtung in der Entwicklung aus. Tiefgründig analysiert Hegel Entwicklung als Werden, Prozesse des Entstehens und Vergehens, den Übergang vom Nichts zum Sein²¹.

Entwicklung der Gesellschaft ist abstrakter zu fassen, wenn man sich nicht in den zahllosen Einzelheiten und Details verlieren will. Eine Differenzierung von Gesellschaft in wesentliche Akteursgruppierungen ist erforderlich, ihr aufeinander bezogenes Handeln, die damit verbundenen Ursachen, Gründe, Ziele und Wirkungen in zeitlicher und räumlicher Bewegung und Veränderung. Vielfach werden die Lebensprozesse praktisch nach vorn (in eine noch unterbestimmte Zukunft) gelebt und danach oft erst rückblickend in die Vergangenheit verstanden. Die dialektischen Prozesse des Übergangs zu einer neuen Qualität (hier einer neuen Gesellschaft) hat man u.a. vereinfachend beschrieben als Umschlagen, „Sprung“ von Quantitäten in Qualitäten. Rainer Thiel hat das kritisiert²². Die Veränderungsprozesse verlaufen ständig in verschiedenen Zeitabläufen und Richtungen, sie können sich gegenseitig fördern und verstärken, sich hemmen, unabhängig nebeneinander koexistieren, und auch diese Funktionalitäten können noch wechseln.

Zu einem umfassenden gesellschaftlichen Wandel, einer Transformation, sind schon einige Gedanken entwickelt worden²³.

Ernst Bloch hat 1985 den Begriff einer „Real-Utopie“ geprägt, indem er den Begriff „Utopie“ konkretisierte, weg von einer umgangssprachlichen Verwendung, etwa utopisch gleich unmöglich, hin zu einer Zukunft, die real möglich ist.

Bisher gängige Begriffe zukünftiger Gesellschaftsformationen „Sozialismus“, „Kommunismus“ oder einer weltanschaulichen Begründung in einem „Marxismus“ sind in ihrem klassischen Begriffsinhalt so nicht mehr haltbar. Eine weitere Nutzung verlangte mindestens längere Erklärungen über notwendige Überarbeitungen und Präzisierungen. Trotzdem wären auch dann Missverständnisse nicht ausgeschlossen. Deshalb wird hier der Begriff neue, alternative Gesellschaft (nach dem Kapitalismus) oder Gesellschaft 2.0 verwandt.

So umfassend und komplex-ganzheitlich die dialektische Entwicklung von Hegel in sei-

²⁰G.W.F. Hegel (1837). Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte; Bd. I Die Vernunft in der Geschichte

²¹Pirmin Stekeler-Weithofer (2020). Hegels Wissenschaft der Logik Ein dialogischer Kommentar, Bd. 1. Die objektive Logik, Die Lehre vom Sein. S. 292–376

²²Rainer Thiel (2000). Die Allmählichkeit der Revolution. ISBN 978-3-8258-4945-7

²³oekom e.V. (2013). Baustelle Zukunft. Die Große Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft. ISBN 978-3-8658-1424-1; Stephan Lessenich u.a. (2014). Anders regieren? Von einem Umbruch, der ansteht, aber nicht eintritt. ISBN 978-3-89965-604-6; Michael Brie (Hrsg. 2015). Mit Realutopien den Kapitalismus transformieren? ISBN 978-3-89965-648-0

ner „Wissenschaft der Logik“ auch dargestellt ist, jeder Forscher und Praktiker steht vor der Schwierigkeit, diese tiefen Gedanken in ein Anwendungskonzept zu überführen. Solche handhabbaren Anleitungen können Vereinfachungen und Schematisierungen enthalten, dessen sollte man sich bewusst sein. Hier sollen stellvertretend zwei Ansätze skizziert werden, die sich bemühen, diesem Anliegen gerecht zu werden: ein „statistisches Gesetz“ und die Keimformtheorie. Bei dem „statistischen Gesetz“ wird der Entwicklungsgegenstand in Elemente zerlegt. Diese Elemente können in vielfältiger Weise wechselwirken u.a. in Form von bedingt zufälligen Übergängen, die dann aggregiert zu einer bestimmten Verwirklichung (Auswahl) eines neuen qualitativen Zustands aus dem Möglichkeitsfeld des gesamten Gegenstands oder Systems führen²⁴. Abgesehen von der Frage, ob es sich hier um ein „Gesetz“ handelt, bleiben methodische Probleme, wie die verschiedenen Wechselwirkungen gemessen bzw. bewertet werden und wie sich daraus mit Aggregation und Superposition der neue Systemzustand bildet. Der Ansatz könnte weitergeführt werden in Modellbildungen für Austausch- und Verflechtungsprozesse z.B. zwischen Umwelt und Wirtschaft²⁵.

Der zweite Ansatz zu einer Operationalisierung der Dialektik geht auf Klaus Holzkamp (1983) zurück: die Keimformtheorie, der Fünfschritt als Heuristik²⁶. Im Fünfschritt wird unterschieden:

1. Die Vorbedingungen und Voraussetzungen für eine Entwicklung im System.
2. Die Aufdeckung von Entwicklungswidersprüchen und das Auffinden von „Keimformen“ als ersten Erscheinungsformen des Neuen.
3. Ein Funktionswechsel mit je eigenen Widersprüchen.
4. Ein Dominanzwechsel im gesamten System.
5. Eine Umstrukturierung des gesamten Systems.

Der *Funktionswechsel* beschreibt Prozesse in denen Elemente oder Teile des System auf neue Art „funktionieren“, arbeiten, produzieren, transformieren usw.

Der *Dominanzwechsel* drückt aus, dass die neuartig funktionierenden Teile die Oberhand gewinnen, die Mehrzahl der Prozesse ausmachen und bestimmen. Das Schema vereinfacht, müssen die Schritte immer starr in dieser Reihenfolge ablaufen? Kann es nicht auch Rücksprünge oder Rückkopplungen geben? Wenn es mehrere parallele Abläufe und Prozesslinien gibt, wie wechselwirken die verschiedenen Teilschritte untereinander? (überlagernd,

²⁴Herbert Hörz, Karl-Friedrich Wessel (1983). Philosophische Entwicklungstheorie. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin. S. 98–134.

²⁵Frederic Vester (1991). *Ausfahrt Zukunft Supplement*. Material zur Systemuntersuchung, München; (Vester 2002); Oskar Lange (1968). *Einführung in die ökonomische Kybernetik*. Akademie-Verlag Berlin; Helmut Koziol, Bernd Matthes, Rainer Schwarz (1988). *Grundzüge einer Systemanalyse von Reproduktionskreisläufen*. Akademie-Verlag, Berlin; Hartmut Bossel (1998). *Globale Wende. Wege zu einem gesellschaftlichen und ökologischen Strukturwandel*. ISBN 978-3-4262-7044-8; Dorothea Jansen (2003). *Einführung in die Netzwerkanalyse*. ISBN 978-3-663-09875-1; Hartmut Bossel (2004). *Systeme, Dynamik, Simulation: Modellbildung komplexer Systeme*. ISBN 978-3-8334-0984-4; Hartmut Bossel (2007): *Systems and Models – Complexity, Dynamics, Evolution, Sustainability*. ISBN 978-3-8334-8121-5; Carsten Stahmer (2019). *Input – Output – Modellierung*, VGR

²⁶(Sutterlützi/Meretz 2018), S. 201–233.

fördernd, hemmend, kooperativ und katalytisch, unabhängig?) Für die beteiligten Personen kann es ein Erkenntnisgewinn sein, sich so Klarheit über die Inhalte und den Stand der Entwicklung zu verschaffen.

An dieser Stelle muss noch einmal betont werden, dass ein konkreter Ablauf einer Transformation hin zu einer Gesellschaft 2.0 hier nicht angegeben werden kann. Schon gar nicht eine *Große* Transformation, die eine ganze Gesellschaft umfasst. Durchgehend bleiben die folgenden Überlegungen im Konjunktiv, in Feldern des *Möglichen*. Die Realisierungen und Überführungen obliegen den zukünftig handelnden Akteuren. Ausgangspunkt wird die Einsicht vieler sein, dass die Konflikte und Probleme der kapitalistischen Gesellschaft nur in ihrer Überwindung liegen kann. Es gehört zu den *Voraussetzungen* und Vorbedingungen, dass sich entgegen anderen Argumentationen die Vorstellung einer Notwendigkeit der Transformation durchsetzt.

Dazu gehört weiter die Bereitschaft, in dem Aktionsfeld für erforderliche Handlungen selbst die volle Verantwortung und Selbstverpflichtung zu übernehmen. Es tritt keine übergeordnete Instanz auf, die den Transformationsprozess quasi „von oben“ steuert (Macht ohne Herrschaft). Bisher wurde der Begriff „Gesellschaft“ gleichgültig verwendet, jetzt muss er eine andere Qualität aufweisen. Es bleibt hier offen, ob mit dem Zusatz „2.0“ der Qualitätsunterschied hinreichend beschrieben ist, oder dafür ein neues Wort besser fungiert. Die Gesellschaft 2.0 ist inklusiv, kein Mitglied wird ausgeschlossen, alle haben freien Zugang zu den Bereichen dieser Gesellschaft. Das bedeutet, es dominiert gemeinsame Kooperation, abgestimmte Interaktion, Zusammengehörigkeit, Solidarität, Hilfe und tätige Mitmenschlichkeit. In der Vergangenheit wurde das hervorgehoben durch einen Vergleich einer Gesellschaft mit einer Gemeinschaft (Ferdinand Tönnies 1887). Die Gesellschaft 2.0 verfügt gemeinsam über Commons und Gemeingüter, somit fungieren nicht mehr Kapitaleigner über den Besitz von Produktionsmittel. Die Überführung des bisherigen Eigentums muss vorher erfolgen, z.B. nach Grundgesetz Artikel 14 (3). Die Gesellschaft 2.0 versteht sich als dynamisch lernende Gesellschaft. In ihr ist im positiven Sinne das Konzept lebenslangen Lernens verwirklicht²⁷. Damit entfällt auch eine scharfe Trennung zwischen Laien und Berufsforschern (diese Arbeitsteilung wird aufgehoben). Schon heute beteiligen sich durch Neugier und Interesse getrieben viele Laien an Forschungsprojekten²⁸.

Historisch haben sich räumliche Organisationsformen des Zusammenlebens und Zusammenwirkens vieler Menschen herausgebildet. Eine solche Form ist die Stadt. Welche Funktionalitäten und Aufgabenbereiche ergeben sich bei der Gestaltung und Organisation einer Stadt? Einen gewissen Eindruck erhält man im *Atlas Stadt*²⁹. Es bleibt den zukünftigen Akteuren vorbehalten, was und wie sie das als Anregung bzw. Beispiel übernehmen. Vor allem sind die Beherrschungen und bürokratischen Abhängigkeiten zwischen einem Rat und

²⁷André Pappmehl, Rainer Siewers (Hrsg. 1999). Wissen im Wandel – Die lernende Organisation im 21. Jh., speziell S. 317–360.

²⁸Peter Finke (2014). Citizen Science – das unterschätzte Wissen der Laien. ISBN 978-3-86581-466-1

²⁹Jürgen Hotzan (1994). dtv-Atlas Stadt, Planung, Nutzung, Gestaltung; Claudia Stracke-Baumann, Norbert R. Müllert (Hrsg. 2014). Soziale Erfindungen – Soziale Arbeit; Theoretisches, Erfinderisches, Praktisches. ISBN 978-3-940865-87-8

seinen Bürgern zu überwinden, die sich zu oft mit Ämtern und Verwaltungen verbinden. Zu den Voraussetzungen gehört unbedingt, dass die Akteure lernen, wie notwendige *Informationen* zum Planen und Entscheiden bereitgestellt werden und wie mit diesen Informationen umgegangen werden kann. Die Datenerfassung kann heute mit der Sensortechnik weitgehend automatisiert erfolgen. Zur Umwelt sollte ein umfassendes Monitoring organisiert werden, dass auch Naturbeobachtungen von Laien und die Fernerkundung mit Satelliten einschließt. So werden Netzwerke in der Natur erkennbar (Peter Wohlleben) und Aussagen zur Biodiversität möglich. Die Veränderungen in und mit der Umwelt können aus den Daten erkannt werden, und es sind nicht einfache stabile Gleichgewichte, genauer stabile Ungleichgewichte³⁰. Die natürliche Evolution geht weiter auch in der Wechselbeziehung mit menschlichen Aktivitäten. Neuere theoretische Zugänge einer synthetischen, evolutionären Entwicklungsbiologie (Evo-Devo) und Epigenetik erlauben konkreter abzuschätzen, welche längerfristigen Veränderungen aus der Beziehung zwischen der Natur und der menschlichen Gesellschaft erwachsen.

Wenn die Daten numerische (z.B. physikalische) Messwerte sind, dann ist eine algorithmische, mathematische Berechnung gerechtfertigt³¹. Problematischer verhält es sich mit Unschärfen (fuzzy sets), Unbestimmtheiten, Wahrscheinlichkeiten, Schätzungen u.ä. Dort bieten sich einfache *heuristische Regeln* an³². Nicht unerwähnt sollten psychologische Aspekte bleiben, wie man sich in seinem Denken konditioniert, wenn es um zukünftige Prozesse und neue Formen der Zusammenarbeit geht³³.

Mit den verfügbaren Informationen und Daten können komplexere Modelle der Nachhaltigkeit von Wechselbeziehungen zwischen Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft aufgestellt werden. Solche Modelle sind ein ständiges Arbeitsmittel selbstbestimmter Assoziationen, z.B. an Runden Tischen. Die freien Assoziationen entwickeln sich zuerst dezentral weitgehend unabhängig. Die nach dem Fünfschritt folgenden Phasen 3. Funktionswechsel, 4. Dominanzwechsel und 5. Umstrukturierung nach Szenarien³⁴ erkennen hier: 1. effizienter als Kapitalismus, 2. Ausdehnung auf Verbünde und Netzwerke, 3. Krise, 4. Partnerstaat als Suizidstaat können methodisch sehr wirksam nach dem Ablauf einer *Zukunftswerkstatt*³⁵ in folgenden drei Phasen gestaltet werden:

1. Bewertung des Ist-Zustands, Kritiken,
2. Fantasie und Utopie für kreative neue Lösungen,

³⁰Joseph H. Reichholf (2008). *Stabile Ungleichgewichte. Die Ökologie der Zukunft*. ISBN 978-3-5182-6005-0; Jamie Metzel (2020) *Der designte Mensch. Wie die Gentechnik Darwin überlistet*. ISBN 978-3-89684-276-3

³¹Wolfgang Stielor (2020). *Die 10 wichtigsten Algorithmen. c't innovate*, S. 6–40.

³²Gerd Gigerenzer (2007). *Bauchentscheidungen*. ISBN 978-3-570-00937-6; Gerd Gigerenzer (2013). *Risiko. Wie man die richtigen Entscheidungen trifft*. ISBN 978-3-570-10103-2

³³Claus O. Scharmer (2015). *Theorie U. Von der Zukunft her führen*. ISBN 978-3-8967-0679-9; Frederic Laloux (2015). *Reinventing Organizations*. ISBN 978-3-8006-4913-6

³⁴(Sutterlütti/Meretz 2018), S. 224–233.

³⁵Beate Kuhnt, Norbert R. Müllert (1996). *Moderationsfibel Zukunftswerkstätten: verstehen, anleiten, einsetzen*. ISBN 978-3-930830459

3. Realisierungen z.B. in Projekten.

Zu der 2. Phase gibt es zahlreiche Kreativitätsmethoden und Problemlösungsverfahren, so z.B. in der Technik und darüber hinaus in der TRIZ.

Die Transformation zu einer Gesellschaft 2.0 ist ein ambitioniertes Vorhaben. Einer der zentralen Momente wird die Überwindung der kapitalistischen Marktwirtschaft sein. Die Lösung könnte eine *Kreislaufwirtschaft* mit sehr hohem Recyclinganteil (M. Braungart: cradle to cradle) sein. (Produktion und Leistung nur nach einem *gesellschaftlich notwendigen Bedarf*, Nutzung und Zugang dominiert Besitz, die Produkte sind material- und energiesparend, umweltverträglich, möglichst einheimische Rohstoffe, langlebig, reparierfreundlich u.ä.).

Die neue Gesellschaft 2.0 nutzt alle verfügbaren und gesicherten Erkenntnisse (für Ernährung z.B. den Ernährungskompass³⁶), die damit auch immer in die laufenden Weiterbildungen aller Mitglieder einfließen.

Ein noch zu lösendes Problem wird die Abstimmung, Koordinierung und Aggregation der vielen dezentralen Assoziationen zu regionalen bis globalen Einheiten sein.

Versuch eines Fazits

Eine neue Gesellschaft 2.0 *nach* dem Kapitalismus kann sich in der Zukunft entwickeln, wenn sich Mehrheiten von solidarisch verbundenen Menschen auf lokaler bis globaler Ebene aktiv für sie einsetzen. Dazu sind mannigfache Trennungen und Widerstände zu überwinden. Eine allgemeine Bewegung zur Durchsetzung neuer Verhältnisse und Strukturen erfordert u.a. einen gedanklichen Vorlauf, gemeinsame Verständigen über notwendige Veränderungen und die Bereitschaft zur eigenen Mitwirkung. Geistiger Austausch, ein breiter gesellschaftlicher Dialog ist möglich, unter der Voraussetzung einer gegenseitigen Achtung und Anerkennung, ja Wertschätzung. Eine solche Gesprächskultur unterscheidet sich fundamental von heutigen Praktiken erregter Angriffe, persönlicher Diffamierungen, Manipulationen und gezielten Falschmeldungen. Aber daneben liegen nicht wenige Vorschläge und Ideen vor, wie eine alternative Gesellschaft funktionieren könnte.

Es ist heute reine Spekulation, auf welche Art und Weise eine Transformation zu einer Gesellschaft 2.0 erfolgen wird. Lokale bis globale Bündnisse müssen sich kapitalistischer Herrschaft entziehen, sich ihr entgegenstellen und sie aufheben.

Die neue Gesellschaft hebt „Herrschaft“ überhaupt und total auf. Sie stützt sich auf selbstständig agierende *dezentrale Einheiten*, die dann selbstbestimmt überregional kooperieren. Wie könnte der Ablauf in solchen dezentralen Einheiten erfolgen?

Die Inhalte, über die zu befinden sein wird, könnte sich aus einer Nachhaltigkeits-Tabelle ergeben:

³⁶Bas Kast (2018). Der Ernährungskompass. ISBN 978-3-570-10319-7

Faktoren	NACHHALTIGKEIT		
	1. ökologisch	2. sozial	3. ökonomisch
	Lokales Ökosystem in Wechselwirkung mit globalen Effekten	Lokale Gesellschaft vernetzt mit Gesellschaftsbereichen	Lokale Wirtschaft in variablen Kooperationen
A – Anforderungen	A1. Einwirkungen der Gesellschaft und der Wirtschaft vereinbar mit natürlichen Kreisläufen	A2. Inklusion, freier Zugang, gemeinschaftliche Verfügung, ohne Herrschaft, Eigenarbeit, Solidarität, kulturvoll leben	A3. Lokale Kreislaufwirtschaft, Recyclinganteil → 100%, weitgehend nach gesellschaftlich notwendigem Bedarf, Markt und Gewinn verlieren ihre Funktionen
B – Bedingungen	B1. Erhalt Biodiversität	B2. Potentialentfaltung, lebenslanges Lernen, keine Trennung durch Arbeitsteilung, Bildungszugänge besonders für Mädchen und Frauen	B3. Messung der Arbeitswerte, keine Spekulation, langlebige Produkte, reparaturfreundlich, MIPS, ökologischer Rucksack, Austausch überlokal bis global zur Ergänzung lokaler Potentiale
E – Erwartungen	E1. Evolutionäre Stabilität	E2. Freie Assoziationen, Arbeitszeitsenkungen, Postwachstum, Anerkennung aller Re-Produktionsarbeiten	E3. Anstreben geringster Rohstoff-, Material- und Energieverbräuche, einheimische Rohstoffe, kurze Transportwege
R – Restriktionen	R1. Einhaltung lokaler Belastungsgrenzen, Klima	R2. Regelung des Bevölkerungswachstums	R3. Lokalwirtschaftliche Aufwendungen

Angelehnt an die ABER-Matrix in ProHEAL³⁷

In der dezentralen Einheit bildet sich ein offenes Gremium mit freiem Zugang für die Gesellschaftsmitglieder. In diesem Gremium wird kreativ darüber befunden, wie und in welcher Form z.B. sich der gemeinsame gesellschaftliche Bedarf einer zukünftigen Periode darstellt. Im Unterschied zu heutigen Praktiken hat dabei niemand das letzte Wort und es entscheidet auch nicht die einfache Mehrheit. Es wird ein weitgehender Konsens angestrebt. Jederzeit können neue Erfahrungen und Erkenntnisse in den Abstimmungsprozess einfließen, genau wie unterschiedliche Informationen anderer dezentraler und überregionaler Einheiten beachtet werden.

Der Abstimmungsprozess ist gleichzeitig ein Lernprozess für alle Beteiligten.

Die letzten Überlegungen sind nur als Anregung zu verstehen, die Zukunft ist offen und ergibt sich aus dem freien Wirken der Beteiligten.

³⁷H.-J. Rindfleisch, R. Thiel (1994). Erfinderschulen in der DDR. Trafo Verlag, Berlin. S. 62–68, 114, 124, 127